

teilnehmenden Gäste in Automobilen in das „New York“ gebracht werden, wo es ein glänzendes Souper, Kinoaufnahmen, Tanz und andere Unterhaltungen geben wird.

† **Gaskochlehrkurs in Buda.** Am 24. November beginnt in der Veranstaltung des Verbandes ehemaliger Schulkolleginnen, in den Räumen der Bürgerschule II., Batthyány-uca 8, ein sechswöchiger Lehrkurs. Der Lehrkurs wird Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr nachmittags abgehalten und den Teilnehmern wird Gelegenheit geboten, sich die Herstellung von Speisen der feinen französischen Küche, Anrichten und das Arrangement von Tischen anzueignen. *Das Schulgeld beträgt, Einschreibtaxe und Ersatz des Materials mitinbegriffen, 20 Pengő.* Die Einschreibungen finden am 24. November zwischen halb 5 und 5 Uhr in der Direktionskanzlei, II., Batthyány-uca 8, statt. Telephon 151—860.

† **Über Kochen, Backen und Haushaltgeräte.** Mittwoch nachmittags halb 6 Uhr findet im Vortragssaal der elektrischen Ausstellung, Honvéd-uca 22, eine Vorführung statt. Montag, Donnerstag und Freitag vormittags halb 10 Uhr werden in der elektrischen Küche Kochübungen abgehalten. Backen von Fleisch, Buttermehlspeisen, Torten und Gugelhupf. Bei diesen Vorführungen werden auch Vorträge über die Verwendung der verschiedenen Haushaltgeräte gehalten. *Gleichzeitig werden auch nähere Aufklärungen über den neuen elektrischen Stromtarif erteilt.* Die Ausstellung ist von 8 bis 2 und von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Eintritt und Garderobe frei.

Bekleidung der Armen. Der Pester Isr. Frauenverein beabsichtigt auch in diesem Jahre den darauf am meisten angewiesenen Armen warme Bekleidung zukommen zu lassen und richtet deshalb mit Rücksicht auf die frühzeitig eingetretene kalte Witterung schon jetzt die herzliche Bitte an alle warmfühlenden Menschenfreunde, entbehrliche warme Kleider, Wäsche und Schuhe für den wohlthätigen Zweck dem Verein je reichlicher zur Verfügung stellen zu wollen. (VI., Dessoewffy-uca 41. Telephon 113—166.)

Deutsche Gottesdienste. In der Bischöflichen Methodistenkirche (VI., Felső erdősr 5) findet am 22. d., vormittags um 10 Uhr und nachmittags um 5 Uhr Predigtgottesdienst statt. Vom 23. d. bis 27. d. hält jeden Abend um 7/8 Uhr Prediger Riedinger (Nürnberg) religiöse Vorträge, zu denen freier Eintritt ist.

Spenden. Für die Kohlenaktion der „Emmah“ (Fürsorge der Jungarbeiterinnen) haben spendet: Philipp Löbl und Frau 10 P, Frau Oberregierungsrat Oskar v. Szirmai 10 P, Isr. Frauenverein des V. Bez. 10 P, Desider Korein 3 P, Frau Direktor Jakob Poór 5 P, Frau Direktor Franz Opatka 5 P, Direktor Simon Pick (Sarkad) 10 P, (zusammen 53 P). — In unserem jüngsten Ausweis für diese Aktion soll es richtig Frau Josef Bara (nicht Braun) 10 P lauten.

Ein Pester Steindrucker vor hundert Jahren.

Es war eine politisch, gesellschaftlich und künstlerisch höchst bewegte Zeit, als mein Großvater genau vor hundert Jahren, im Herbst 1836 nach Pest kam, das seine zweite Heimat werden sollte. Er hatte als Artillerie-Leutnant in der Armee gedient und in seinem Garnisonsort Prag das Mädchen seiner Wahl kennen gelernt. Es war dies die damals am deutschen Theater gastierende gefeierte Sängerin, Fortunata Franchetti und da die rigiden Heiratsvorschriften der k. k. Armee die Ehe mit einer Bühnenkünstlerin versagten, nahm mein Großvater den Abschied aus dem Heeresverband und sah sich nach einer anderen Stellung um, die er bald mit Hilfe seines ehemaligen Regimentskameraden Joseph Trentsensky fand.

Dieser Trentsensky — er stammte aus Oberungarn — hatte schon Ende der Zwanzigerjahre in Wien eine der ersten und bedeutendsten lithographischen Anstalten gegründet und pflegte vornehmlich die Porträtlithographie, die bekanntlich seit der Erfindung des Steindruckes durch den Bayern Senefelder bis zur Einführung der Photographie in höchster Blüte stand. Trentsensky legte nun meinem Großvater nahe, sich gleichfalls diesem einträglichen Gewerbe zu widmen, was dieser freudig befolgte. Er studierte zunächst bei Brockhaus in Leipzig und bildete sich dann in der Trentsensky'schen Anstalt zum tüchtigen Fachmann aus. Um diese Zeit hatte Trentsensky in Pest bereits eine Zweigniederlassung gegründet und übertrug deren Leitung im Jahre 1836 meinem Großvater, dessen mit Fachkenntnis und künstlerischem Blick verbundene Regsamkeit das Geschäft bald zum Emporblühen brachte. Nach dem frühzeitigen Tode Trentsensky's übernahm mein Großvater die Pester Niederlassung und ein königliches Dekret vom Jahre 1839 (es ist in lateinischer Sprache auf Pergament geschrieben und mit einem großmächtigen Siegel versehen) ermächtigte ihn zum Betriebe einer lithographischen Anstalt unter eigenem Namen.

Nun setzte die Blütezeit seines Unternehmens ein und der überaus betriebsame und ideenreiche Mann brachte es bald zu großem Ansehen und Wohlstand. Schon frühzeitig hatte er beispielsweise den Wert der Zeitungsreklame erkannt. Eine Nummer des Pester Tagblatt a. d. Jahre 1839 enthält eine Annonce, worin er sich für die Herstellung folgender Erzeugnisse empfiehlt: „Visitkarten, Gratulationskarten, Bildnisse, Pflanzenzeichnungen, Landkarten, Maschinenentwürfe, Musikalien, Apothekerdrucksorten, Rechnungs- und Bureaudrucksorten, Frachtbriefe, Preiskataloge, Anweisungen, Wechselblankette, Quittungen.“ Auch von schwarzen, bunten, goldenen und silbernen Preisschildern, sowie allen Sorten Blanketten versichert er über ein reiches Lager zu verfügen.

Neben dieser regen gewerblichen Tätigkeit wies ihm jedoch seine künstlerische Veranlagung vor allem den Weg zur Vervollkommnung der Bildnislithographie und auf diesem Gebiete leistete er wirklich Hervorragendes. Aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren stammen seine trefflichsten Kunstblätter, fast alle führenden Künstler, Politiker und Magnaten des vormärzlichen Ungarn finden sich da verewigt und sämtliche Blätter tragen die bescheidene Signatur „Walzel A. F., Pesten“. Sogar die Farblithographie, damals ein noch ganz unbekannter Kunstzweig, wußte er zu meistern. In dem 1846 zu Pest erschienenen Prachtwerk Emmerich Vahots „A magyar föld és népe“ finden sich schon hübsche Dreifarbedrucke aus seiner Werkstatt. Ein sicheres Gefühl für Aktualitäten brachte ihm reiche Erfolge; so erfreute sich des besten Absatzes

und Pest im Jahre 1838, die er nach Entwürfen Moritz von Schuwinds durch Leo Thorsch auf Stein zeichnen ließ.

Sein Lieblingsgebiet blieb aber die Bildnislithographie. Gleich nach Erlangung der Konzession begann er mit der Herausgabe größerer Bildniserien: Politiker, Schriftsteller und Schauspieler, dann auch malerische Ansichten der schönsten Landschaftsbilder aus Ungarn. Selbst ein flotter Zeichner, verschmähte er es nicht, gelegentlich selbst zu Grabstichel und Radiernadel zu greifen. In dem oben erwähnten Werke Vahots befindet sich ein fein gezeichnetes Blatt mit Ansichten von Sopron, das den Vermerk trägt „Rajz és ny. Walzel A. F., Pest“. Die Zeichnung dürfte um das Jahr 1845 entstanden sein, das Mittelstück ist nach einem Steindruck A. F. Richters angefertigt, die übrigen Ansichten sind vermutlich nach der Natur gezeichnet.

Sein Hauptaugenmerk war auf die Gewinnung hervorragender junger Zeichentalente gerichtet. Außer dem genannten Leo Thorsch arbeiteten bei ihm noch der Venetianer Joseph Marastoni, der in Baden b. W. geborene und zum Ungarn gewordene August Canzi, dann Friedrich Lieder, der Preuße, der sich ganz in Budapest niedergelassen hatte, August Prinzhofer, Alois Rohn, Johann Ender, vor allem aber der hervorragendste Künstler des ungarischen Vormärzes, Michel Barabás. Barabás hatte sich bekanntlich Ende des Jahres 1835 dauernd in Budapest niedergelassen und durch meinen Großvater zum Steindruck angeregt, schuf er in der Walzelschen Anstalt seine feinsten werke. Die beiden Künstler verband zudem die innigste Freundschaft. Ein schönes Aquarellporträt meines Großvaters von Barabás befindet sich im Familienbesitz.

Die von ihm gedruckten Bildnisblätter erreichen nahezu ein volles Tausend und seine Tätigkeit brachte ihn mit allen führenden Künstlern der ungarischen Hauptstadt in Berührung. Die beiden großen Menschen-darsteller Gábor Egressy und Ludwig Márton, dann Grimm und Forst, die Direktoren des Pester Deutschen Theaters, der Verleger Gustav Heckenast, der deutsche und ungarische Schriftsteller Karl Beck zählten zu seinem intimen Kreise. Auch mit hervorragenden Politikern hatte er regen Verkehr, so war er mit den Grafen Moritz Sándor und Stefan Széchenyi befreundet und dieses häufige Zusammentreffen mit den besten Kreisen der ungarischen Hauptstadt sollte seinem Unternehmen sehr zu statten kommen. Zur Vervielfältigung der Bildnisse bedurfte es nämlich einer Bewilligung der akontierten Persönlichkeiten, die er infolge seiner gesellschaftlichen Beziehungen meist leicht erreichte.

Ein Zufall sollte ihn jedoch auch zum besonderen Vertrauten Ludwig Kossuths machen. Seine erste lithographische Anstalt befand sich im alten Wurmhof in der Dorottya-uca. Kossuths Advokaturkanzlei befand sich nun im gleichen Gebäude und die beiden Nachbarn trafen sich zudem öfters in dem gleichfalls dort untergebrachten, neugegründeten ungarischen Schachklub. Diese Intimität mit Kossuth sollte aber bedauerlicherweise meinem Großvater zum Verhängnis werden. Gleich nach Ausrufung des ungarischen Freistaates hatte der Reichsverweser ihm eine führende Stellung bei der nationalen Banknotendruckerei zugeteilt und berief ihn mit seinem ganzen technischen Apparat an den Sitz der Regierung nach Debrecen. Mein Großvater lebte dort nahezu 16 Jahren in Pest, er war ungarischer Staatsbürger geworden, hatte den ganzen Vormärz in der revolutionären Atmosphäre der Hauptstadt mitgemacht und zögerte keinen Augenblick, sich der nationalen Bewegung seiner neuen Heimat anzuschließen.

Auf Hunderten von Leiterwagen schaffte er seine Maschinen, Pressen und lithographischen Steine nach Debrecen, wo er den lithographischen Teil der Banknotendruckerei besorgte. Von den Banknoten waren nämlich nur Grund und Ton auf dem Wege des Steindruckes hergestellt worden, während der graphische Teil, die Buchstaben und Ziffern, von Kupferplatten gedruckt wurden. Nach dem Zusammenbruch des Freiheitskampfes waren die selbstverfertigten Banknoten, mit denen man ihm seine horrenden Auslagen fürstlich bezahlt hatte, bekanntlich über Nacht völlig wertlos geworden und mein Großvater, der bis dahin in den glänzendsten Verhältnissen gelebt hatte, sah sich durch die Ereignisse nicht allein dem Ruin preisgegeben, sondern er hatte sich auch bei den Schergen Haynaus verdächtig gemacht; er büßte seine patriotische Haltung mit einer zeitweiligen Internierung im Pester Neugebäude.

Diese Darstellung der Ereignisse entstammt größtenteils der Selbstbiographie meines Onkels Camillo, des bekannten Schriftstellers und Librettisten F. Zell, der als Sohn meines Großvaters dies alles selbst miterlebt hat. Merkwürdigerweise schweigt sich die offizielle ungarische Geschichtsschreibung über diese Tatsache vollständig aus. Meistens wird die Sache so dargestellt, daß Kossuth den Notendruck dem Ludwig Landerer übertrug, der damals eine der besten Druckereien des Landes in Pozsony betrieb; den lithographischen Teil hätte Vinzenz Grimm besorgt, der deshalb auch im Jahre 1849 gezwungen war, in die Türkei zu entfliehen. Nun war aber dieser Grimm Geschäftsführer in der Walzelschen Druckerei. In dem erwähnten Werke Vahots, das aus dem Jahre 1846 stammt, steht unter der Ansicht der Stadt Eger folgendes Impressum: „Igazg. Grimm V. Nyom. Walzel A. F. Pesten.“ Wenn also Grimm im Jahre 1846 Druckereileiter bei A. F. Walzel war, so dürfte der letztere im Jahre 1848 an der Banknotendruckerei, die angeblich Grimm allein besorgte, nicht ganz unbeteiligt gewesen sein.

Seine lithographische Anstalt konnte er nach dem Freiheitskampf, wenn auch in bescheideneren Grenzen, gleichwohl weiterführen, die einstige Höhe hat das Unternehmen nicht mehr erreicht; das Betriebskapital hatte die Revolution verschlungen, andere Unternehmungen waren entstanden, der Holzschnitt kam wieder zu Ehren und die Photographie versetzte dem Steindruck den Todesstoß. Um diese Zeit waren zwei begabte junge Leute, die Brüder Karl und Theodor Légrády, bei A. F. Walzel eingetreten, ließen sich von ihm in die Geheimnisse des Steindruckes einweihen und übernahmen später die Anstalt, die sie auf breitere Basis stellten und zu dem heutigen Zeitungsverlag Pesti Hirlap ausbauten. Die Lebensdauer von lithographischen Steinen ist bekanntlich fast unbegrenzt und mehrere solche Steine, die noch mein Großvater und Barabás benutzten, dürften auch heute noch in der Pesti Hirlap-Druckerei in Verwendung stehen.

Mein Großvater blieb seiner neuen Heimat treu. Er wohnte aber ein Menschenalter hindurch bis zu seinem 1868 erfolgten Ableben ununterbrochen in Budapest und liegt am Kerepeser Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet, Clemens von Walzel.

Die Tabán-Regulierung im Verein Budapest-Bäderstadt.

Vortrag des Architekten kön. Rates Josef Fischer.

Auf Einladung des Erzherzogs Josef Franz als Präsidenten des Vereins Budapest-Bäderstadt versammelte sich letzte Woche ein zahlreiches Auditorium, darunter die führenden Persönlichkeiten des Budapest-Stadtbauwesens, im kommunalen Gellért-Hotel, um einen Vortrag anzuhören, den der Architekt Josef Fischer, ein vormaliges Mitglied der hauptstädtischen Repräsentanz und gründlicher Kenner aller mit der Entwicklung von Budapest-Bäderstadt und der Regulierung des Tabán-Stadtteils zusammenhängenden Probleme, über dieses Thema hielt.

Der Vorsitzende Staatssekretär a. D. Tasnády-Szűcs leitete die Enquete, in der dieser Vortrag nur ein Übergangsglied zu weiteren Darstellungen bilden sollte, mit einigen Begüßungsworten an die Ehrengäste des Vereins ein, in denen er die nunmehr bedeutungsvoll gewordenen wirtschaftlichen und technischen Zusammenhänge der ungarischen Verkehrswirtschaft mit der Förderung der Bäderstadt-Konzeption erläuterte.

Dem Inhalt der vom Architekten königl. Rat Josef Fischer vorgetragenen Studie entnehmen wir auszugsweise:

Als ob Elfen und Kobolde mit dem Regulierungsproblem des Tabán Jahre und Jahrzehnte hindurch ihr Unwesen getrieben hätten, so schwer kamen die Umriss einer endgültigen Lösung dieses für die Ausgestaltung von Budapest-Bäderstadt lebenswichtigen Problems in Sicht. Das Grundübel war stets und zwar noch bis vor kurzem, daß die Hauptstadt nicht über einen geschlossenen Regulierungsplan verfügte, sondern nur über Pläne und Plänchen, die allesamt der gewünschten Großzügigkeit entbehrten, und auch kein klar umrissenes Ziel vor Augen hatten. Seit dem Jahre 1885 hat die Regulierung des donaurechtsufrigen Stadtteils bei der Elisabeth-Brücke die verschiedensten Peripetien durchgemacht, Interessen und Gegeninteressen haben sich hier im krausen Durcheinander die Spitze geboten, bis nicht die hauptstädtische Generalversammlung vom 27. Juni 1932 unter Vorsitz des Vizebürgermeisters a. D. Dr. Franz Harrer, an dessen Namen sich eine Reihe von wirtschaftlich und technisch höchst willkommenen Regulierungsplänen knüpft, einen eigenen Ausschuß zur Bearbeitung dieser Frage bestellte. Als Leitmotiv wurde den Arbeiten dieses Ausschusses das Motto „Budapest-Bäderstadt“ vorangestellt. Später schaltete sich in diese Arbeit auch der Verein der Freunde des Gellért-Berges ein. Langsam rückte dieses Problem in den Vordergrund des öffentlichen Interesses, so daß auch private Kapitalgesellschaften mit verschiedenen Entwürfen für die Errichtung von Hotels und Sanatorien im Tabán hervortraten, der von der grünen Umwelt des Berglandes westlich der Donau wie ein kostbares Kleinod umschlossen wird, aus dem kommenden Geschlechtern Gesundheit, Erholung und das, was wir „optische Kalorien“ für das Gelingen nennen, entgegenstrahlen würden.

Um Ursprung und Entwicklung des Tabán-Problems für die weitesten Kreise leicht erkennbar zu machen, möchte ich an dieser Stelle einige Feststellungen wiedergeben, mit denen Dr. Harrer seine gutachtlichen Äußerungen begleitete: „Budapest kennt auch heute noch nicht zur Gänze die geologischen und hydrologischen Gegebenheiten seines Bodens. Die Vermessungen der Hauptstadt sind veraltet, so daß auch keine entsprechenden Stadtpläne zur Verfügung stehen. Nicht einmal die ersten Schritte sind getan, um diesem Übel abzuhelfen. Der Munizipalausschuß hat nicht die geringste Vorstellung davon, wie er am besten die Wohn- und Bäderstadt Budapest mit ihrer Natur verwachsen lassen, wie man am zweckmäßigsten Menschenwerk und Umgebung miteinander zu einer wunderbaren Einheit verwurzeln könnte. Auf dem Gebiete der privaten Bautätigkeit ist die Lage geradezu erschreckend. Das hauptstädtische Baustatut begründet sich nämlich nicht auf einen einheitlichen Stadtentwicklungsplan und mit den unter verschiedenen falschen oder verästelten sozialen Leitmotiven in die Wege geleiteten Parzellierungen wurde Mißbrauch über Mißbrauch getrieben. Dieses Situationsbild beweist zur Genüge, daß Budapest eigentlich ganz planlos zu dem geworden ist, wie es sich uns heute darbietet. Seine Entwicklung wurde in vielen Belangen durch einen Zufall oder aber durch eine sehr wenig ersprießliche Resultante zwischen öffentlichem und privatem Interesse bestimmt!“

Diese für die breitesten Kreise der öffentlichen Meinung ebenso betäubenden wie beklagenswerten Feststellungen beweisen zur Genüge, unter welchen schwierigen und schwierigsten Umständen der vom hauptstädtischen Baurat im Jahre 1933 ausgeschriebene Wettbewerb zur Regulierung des Tabán und der anschließenden Stadtteile endlich doch zustande gekommen ist, bis die öffentliche Meinung sich dazu durchgerungen hat, für das Regulierungsprogramm des Tabán im Zeichen der Bäderentwicklung und des Fremdenverkehrs einen Kredit von 20 Millionen zu opfern.

Der Vortragende entwickelte nun einen interessanten Regulierungsplan an der Hand von Zeichnungen und Modellen, in deren Vordergrund der neue Kurhotelbau, die Umbauten der vorhandenen Heilbäder, die Errichtung eines Kurmittelhauses, die Betätigung der privaten Bautätigkeit, der Bau einer Zahnradbahn auf dem Gellért-Berg, sowie einer Freilichtbühne stehen. Alle Bauten sollten in ihrer Ausführung darauf abzielen, ein geschlossenes, in edlen architektonischen Linien gegliedertes Ganzes zu bilden. Damit hängt dann eine Neuordnung der Verkehrsstraßen, sowie die Anlage eines großen Kurparks zusammen, die allesamt der Kern von Budapest-Bäderstadt wären. Als Mittel zur Beschaffung des materiellen Aufwandes bezeichnete er die Herausgabe einer Obligationenleihe von Nominale 20 Millionen P, wie sie vielfach auch im Auslande für verbende Investitionen sich sehr erfolgreich bewährt hat.